

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geleitwort

[urn:nbn:de:bsz:31-343063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-343063)



Geleitwort

zum erstmaligen Erscheinen des hundertjährigen
Kalenders.

Einen hundertjährigen Kalender will der „Hinkende“ herausgeben? Ja, wer glaubt denn heutzutage noch an dies alberne Zeug? War der „Hinkende“ nicht durch hundert Jahre ein Pfadsucher der Wahrheit und ein Wegbereiter für alle freien Geister? Und jetzt will er mit diesem Kalender dem Aberglauben auf die Beine helfen? Das ist ein überwundener Standpunkt für alle Gebildeten und Forscher und Wissler, daß man nicht auf hundert Jahre hinaus das Wetter und anderes vorherzusagen kann. Die Wissenschaft hat all dem Kram des Prophezeiens, Hellsehens, Gesundbetens, Beschwörens, des Geisterglaubens, Kartenschlagens, der schwarzen und weißen Magie, der Sterndeuterei, Traumdeuterei, Wahrsagerei, der Hexen- und Beschwörungszunft im 20. Jahrhundert den Garaus gemacht. Nur alte Weiber, unmündige Kinder, überfromme Himmelsträumer, glaubensdufelige Hinterwäldler, salbungsvolle Vorniertheit und geheimnisvolle Mystik finden in allem Unnahbaren, Überirdischen, Ungreifbaren, Unbegreiflichen noch ihre Wahrheitsbeweise und Schicksalsdeutung. Und die Gescheiten, Klugen, Hellen, Gebildeten, Gelehrten halten von all dem Spuk nichts mehr; alle Volkspropheten der alten und neuen Zeit sind Zauberer oder Schwindler und Tänzer des Herrn auf Erden. Das okkulte Traumweltbild ist das ewig verschleierte Bild von Saïs, das wissenschaftliche Weltbild aber das klargezeichnete Gemälde der Naturoffenbarung.

So, damit hätte der „Hinkende“ sein Teil für den hundertjährigen Kalender! Aber er kriegt keine Angst. Ungefähr ums Jahr 1790 veröffentlichte ein Gelehrter eine Menge abergläubischer Gebräuche und Anschauungen mit der wohlmeinenden Absicht, damit abschreckend zu wirken, „die Dummheit zu vernichten und das Unkraut des Aberglaubens zu verbrennen“. Falsch gerechnet! Der große Freidenker jener Zeit, der Dichter Lessing, hatte zehn Jahre vorher im Nathan gesagt:

Der Aberglaub', in dem wir aufgewachsen,
Verliert, auch wenn wir ihn erkennen, drum
Doch seine Macht nicht über uns. Es sind
Nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Die Wahrheit dieser Worte gilt heute noch, und in hundert Jahren auch noch. Wie die Zeitströmung geht und ihr Wind weht, webt die Mystik die Bilder der Phantasie, bald plastischer und drastischer, bald verschwommener und gleichgültiger. Dabei kommt es gar nicht auf den Hochstand der Wissenschaft an. Alle ihre Vernunftgründe zerschellen am festen Glauben der Volksseele seit uralten Zeiten, durch geheimnisvolle Zeichen die Zukunft zu erschließen und selbst durch die vernunftlosesten Mittel sein und der andern Schicksal zu ergründen. Der Aberglaube ist so alt wie die Menschheit, er ist der angeborene Hang, verborgenen Dingen den Schleier zu lüften. „Sei hinter ihm, was will, ich will dich schauen!“ ruft der wissensdurstige Jüngling vor dem Bilde von Saïs; ja selbst auf die Gefahr hin: es wird dir nimmermehr erfreulich sein! Das ganze menschliche Leben von der Wiege bis zum Grabe wird umspinnen vom Volksaberglauben. Die täglichen Begebenheiten und Ereignisse in der Wohnstube, im Stall, in der Küche, in der Natur, im Wald und Feld, in der Kirche, auf dem Kirchhof — wohin der Fuß des Menschen tritt und wohin sein Auge schaut, in die Tiefen des Wassers und der Höhlen oder zu den Fernen des Himmels, überall kommt er von der

sichtbaren in eine unsichtbare, oft geisterhaft dirigierte Welt und sucht die geheimnisvolle Macht, die sein Geschick und Schicksal führt. Ist dies der Aberglaube?

Gerade in der Zeit, da der „Hinkende“ seinen hundertjährigen Kalender herausgeben will, regt sich wieder mehr denn sonst der Drang der Menschen zur Mystik, zum Geheimnisvollen in allen Stufen der Erkenntnis, von Kants Bekenntnis der formalen Scheineristenz der Welt in unserm Gehirn bis zu Einsteins Bestätigung derselben, daß alle Materie auf immaterielle Kräfte zurückzuführen sei. Die Seele des Menschen muß wiederum die bedenklichsten Wanderungen antreten außerhalb ihres engen Kastenraums im Gehirn. Die Dämonologie ist neu erstanden im metaphysischen Bedürfnis der Menschheit. Das alles sind die Zeichen unserer gegenwärtigen Zeit, als ob das Abendland, wie sich ein Schriftsteller ausdrückt, von dem dunkeln Schweif eines unsichtbaren Kometen gestreift worden wäre. Der Okkultismus ist die Frucht, die gern im Zeichen der Schwäche, des Niederganges, der Bedrückung, des Unglücks eines Volkes sich ausbreitet: es sind die apokalyptischen Zeichen und Zeiten, die solches begünstigen, es ist der abergläubische Drang nach etwas Übersinnlichem, Befriedigendem, Helfendem.

Und nun, geneigter Leser, prüfe dich selbst: Bist du wirklich so ganz erhaben über all den Wunderspuk, den Aberglauben, so frei und unabhängig gegen all das Zufällige, wenn deine Wanduhr plötzlich stehenbleibt, der Totenkäfer an der Wand deines Bettes in stiller Nacht klopft, der Nachtkauz am Fenster deines Krankenzimmers schreit, die Kreuzspinne dir über den Weg läuft und du in stürmischer Nacht über den Galgenberg oder am Weinhaus des Friedhofs vorbei mußt, die Kartenschlägerin dir im Halbdunkel ihrer Bude dein Schicksal verkündet . . .

Die einen spotten über all den Humbug, um sich darüber wegzutäuschen, die andern lachen darüber und kommen nicht los davon. Der Pessimistenphilosoph Schopenhauer meint: Der Gespenster- und Aberglauben ist dem Menschen angeboren, eine Uranlage; vielleicht ist kein Mensch frei davon.

Der „Hinkende“ aber will mit seinem hundertjährigen Kalender nicht dem Aberglauben, dem Prophetentum am Himmel und auf Erden und im Kalender selbst dienen, sondern er will versuchen, alte Gebräuche, Ansichten, Bauern- und Wetterregeln, Erd- und Himmelserscheinungen im Lichte der Jahrhunderte festzuhalten. An der Hand der heutigen modernen Wissenschaft und der Errungenschaften unseres geistigen Fortschritts hat der „Hinkende“ seinen hundertjährigen Kalender zusammengestellt. Und neben den stolzen Pfadfindern der Wissenschaft unserer Zeit spazieren darin auch die bescheidenen Wahrheitsucher alter verklungener Tage. Sie haben alle ein Recht der Existenz und geleiten den Leser durchs Büchlein. Vielleicht ist durch manchen Irrtum die Wahrheit zutage gefördert worden: durchs Tor des Zweifels geht erst die Wahrheit siegreich ein!

Das meiste im hundertjährigen Kalender hat seine volle Gültigkeit durchs 20. Jahrhundert, gibt Belehrung und Unterweisung zum vollen Verständnis der Kalenderwissenschaft und Kalenderweisheit. So kann der geneigte Leser auch über das, was ihm nicht gerade zusagt, durch Nachdenken und Überlegen vielleicht eine Auslegung finden und dann selbst entscheiden, was von all den Dingen, die der hundertjährige Kalender mit sich führt, verbraucht oder brauchbar ist.

Und somit Gott befohlen auf hundert Jahr'!

Freiburg i. Br., im März 1921.

Viktor Schmitt.